

Forschung in Schutzgebieten: ein Positionspapier

Von Franz Bairlein (Institut für Vogelforschung »Vogelwarte Helgoland«, An der Vogelwarte 21, 26386 Wilhelmshaven) für den *Arbeitskreis Seevogelforschung* und die *Arbeitsgemeinschaft Seevogelschutz*.

Vorbemerkung

Dieses Positionspapier soll eine gemeinsame Basis sein, Forschungsbelange in Schutzgebieten zu beurteilen. Es geht auf eine Initiative im »Arbeitskreis Seevogelforschung« zurück und entstammt intensiven Diskussionen im »Arbeitskreis Seevogelforschung« und in der »Arbeitsgemeinschaft Seevogelschutz«. Beide Arbeitskreise haben die grundsätzliche Bedeutung dieses Papiers auf ihren Herbstsitzungen 1994 herausgestellt und das Positionspapier jeweils einstimmig angenommen. An der Erstellung des Papiers haben insbesondere mitgewirkt:

K.-M. Exo, Institut für Vogelforschung, Wilhelmshaven, H. FARKE, Nationalparkverwaltung Niedersächsisches Wattenmeer, Wilhelmshaven, B. HÄLTERLEIN, Landesamt für den Nationalpark Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer, Tönning, O. HÜPPOP, Institut für Vogelforschung, Helgoland, E. SCHREY, Landesamt für den Nationalpark Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer, Tönning, K. LUTZ, Nationalparkamt Mecklenburg-Vorpommern, Born/Darß, Petra POTEI, Nationalparkverwaltung Niedersächsisches Wattenmeer, Wilhelmshaven, H.-U. RÖSNER, WWF-Wattenmeerstelle, Husum, P. SÜDBECK, Niedersächsisches Landesamt für Ökologie, Staatliche Vogelschutz-warte, Hannover.

Ein wesentliches Ziel des Naturschutzes ist der Erhalt der »Leistungsfähigkeit des Naturhaushalts« (BNatG; s. auch Beirat für Naturschutz und Landschaftspflege beim BMU 1995). Konsequenterweise ist deshalb zeitgemäßer Naturschutz die Gesamtheit an Maßnahmen zur Erhaltung und Förderung von Pflanzen und Tieren wildlebender Arten, ihrer Lebensgemeinschaften und ihrer natürlichen Lebensgrundlagen (PLACHTER 1991).

Viele Lebensräume, ja ganze Ökosysteme und in der Folge davon zahlreiche Tier- und Pflanzenarten sind durch menschliches Handeln in ihrem Bestand gefährdet, hochgradig bedroht oder gar bereits völlig verschwunden. Mit Schutzgebieten hat die Naturschutzgesetzgebung Instrumentarien geschaffen, möglichst natürliche Bedingungen zu bewahren.

Diese schlichte Konservierung ist jedoch nicht länger die einzige Aufgabe des Naturschutzes (s. CAUGHLEY 1994). Vielmehr bedarf es der umfassenden Erforschung und Analyse der Lebensgrundlagen der Tier- und Pflanzenarten, ihrer Belastung und deren biologische Konsequenzen.

Grundlage dauerhaft erfolgreichen Naturschutzes ist die detaillierte Kenntnis der Lebensgrundlagen, der Lebensumstände und der Lebensformen der Organismen und ihrer Stellung in Lebensgemeinschaften. Dabei gilt es besonders, die dynamischen Eigenschaften von natürlichen Lebensgemeinschaften zu berücksichtigen und zu verstehen und daraus die für Naturschutz erforderlichen dynamischen Schutz- und Entwicklungsstrategien abzuleiten, Qualitätsziele festzulegen und ggf. Maßnahmen

zur Erreichung dieser Ziele zu entwickeln bzw. weiterzuentwickeln (PLACHTER 1991).

Forschung für Naturschutz

Forschung für Naturschutz hat ihre Wurzeln in der Grundlagenforschung und der angewandten bzw. anwendungsorientierten Forschung (Beirat für Naturschutz und Landschaftspflege beim BMU 1995).

»Naturschutzforschung« i.e.S. hat sich erst jüngst etabliert, ist eine Querschnittsforschung verschiedener Disziplinen und hat nach PLACHTER (1991) ihre Forschungsschwerpunkte in der Inventur von Schutzgebieten, der kontinuierlichen Erfassung der Verbreitung und der Bestandsveränderungen von Arten, der Erforschung der Habitatfunktionen von Landschaftselementen, der Entwicklung biologischer Monitoring-Systeme, der Bereitstellung fachlicher Grundlagen für die Naturschutzpraxis, der Entwicklung standardisierter Methoden naturschutzfachlicher Bewertung, der Entwicklung von naturschutzfachlichen Zieldefinitionen und der Entwicklung von Methoden und die Durchführung der Erfolgskontrolle von Naturschutzmaßnahmen. Eine solche Naturschutzforschung i.e.S. ergibt sich vielfach aus aktuellen, bereits erkannten Problemkreisen und ist somit meist zielorientiert angewandt.

Naturschutzforschung in diesem Sinn ist damit jedoch nur teilweise geeignet, die grundlegenden Mechanismen und Prinzipien der Lebensumstände von Tier- und Pflanzenarten und von Lebensgemeinschaften zu erarbeiten und diese Erkenntnis für Naturschutzaufgaben bereitzustellen. Naturschutzforschung i.e.S. kann deshalb nur ein Teil einer umfassenderen »naturschutzrelevanten Forschung« sein, die ihre Wurzeln in gleicher Weise in der Grundlagenforschung haben muß.

Grundlagenforschung für Naturschutz bedarf auch nicht zwingend einer Querschnittsorientierung, vielmehr muß sie gerade in den einzelnen Disziplinen mit ihren spezifischen methodischen Ansätzen und Instrumentarien erfolgen. Zu ihr gehören alle Ansätze, die die Funktion, die Lebensgewohnheiten, die Anpassungen, die Toleranz und die Flexibilität von Organismen in und an ihre Umwelt analysieren, die die Funktion von Populationen beschreiben und die Zusammenhänge in Lebensgemeinschaften und ganzen Systemen aufklären. Nur mit einer solchen grundlegenden und somit nicht zwangsläufig vordergründig anwendungsorientierten Analyse werden die Mechanismen natürlicher Systeme, ihre Prozesse und Entwicklungen zu verstehen sein, als zwingend erforderliche Basis für naturschutzfachliche Bewertung und naturschutzpraktische Umsetzung.

Forschung in Schutzgebieten

Naturschutzrelevante Grundlagenforschung bedarf nicht zwangsläufig der Arbeit in Schutzgebieten. Aber sie kann und

darf aus Schutzgebieten auch nicht ausgegrenzt werden. Vielmehr gilt es, die für eine Fragestellung adäquaten Forschungsflächen auszuwählen.

Zur Klärung kausaler Zusammenhänge, zur Trennung natürlicher Schwankungen der Artbestände und ihrer Lebensumstände von menschlich bedingten Veränderungen benötigen wir unabdingbar die vergleichende Analyse und einen längerfristigen Ansatz.

Zum Vergleich menschlich beeinflusster Lebensgemeinschaften mit mehr natürlichen Zuständen benötigen wir Natürlichkeit. Diese ist vielfach jedoch nur mehr in Schutzgebieten vorhanden, und so können wir »nur in ihnen noch lernen, was Natürlichkeit ist« (REISE 1993). Folglich ist Forschung in Schutzgebieten für viele Fragen und Belange des Naturschutzes unverzichtbar (s. FRANZ 1993), und es ist somit auch Aufgabe von Schutzgebieten, diesen Zielen zu dienen und Forschung zu ermöglichen. Die grundlegenden Mechanismen der Funktion eines natürlichen Ökosystems können in all seinen Belangen vielfach nur mehr in Schutzgebieten analysiert werden. Sie gestatten, Zusammenhänge weitgehend unbeeinträchtigt von menschlichen Zugriffen zu untersuchen bzw. Beeinträchtigungen, z. B. durch den Eintrag von Schadstoffen, unbeeinträchtigt von anderen menschlichen Einflüssen in ihrer Wirkung und Bedeutung beurteilen zu können.

Zugleich garantieren nur Schutzgebiete die für solche Untersuchungen notwendige Langzeitkonstanz. Besonders gilt dies für Nationalparke, weil sie meist groß genug sind und vielfach noch natürlich-dynamische Eigenschaften aufweisen.

Auch die Entwicklung von Methoden zur naturschutzfachlichen Bewertung und Definition von »Qualitätszielen« (PLACHTER 1991) sind ohne Forschung in den Schutzgebieten selbst nicht zu erreichen.

Schutzmaßnahmen und somit auch Schutzgebiete benötigen darüber hinaus eine stetige Überwachung und Erfolgskontrolle. Sie ist nur über entsprechende begleitende Forschung möglich (HÄNGGI 1989). Dies gilt insbesondere für kleinere Schutzgebiete, die vielfach massiven Beeinträchtigungen ausgesetzt sind und deshalb besonders häufig naturschutzpflegerische Maßnahmen erfordern. Gerade dort, wo solche Maßnahmen erforderlich sind, um ein gewünschtes Ziel aufrechtzuerhalten (z. B. Erhalt von Heideflächen, extensives Feuchtgrünland, Magerstandorte etc.), bedarf es der Erfolgskontrolle durch Begleitforschung. Forschung in Schutzgebieten kann darüber hinaus auch auf Gefahren für ein Schutzgebiet selbst aufmerksam machen, Schutzerfolge dokumentieren und so die Wertschätzung für ein Schutzgebiet und damit seine Akzeptanz erhöhen (REISE 1993).

Forschung in Schutzgebieten bedarf aber einer verantwortungsbewußten Kontrolle. Forschung, die in gleicher Weise auch außerhalb von Schutzgebieten durchgeführt werden kann, sollte nicht in Schutzgebieten erfolgen. Forschung, die die Schutzzwecke selbst nachhaltig gefährdet, darf nicht in Schutzgebieten stattfinden. Bei der Planung von Vorhaben ist ihre Durchführbarkeit unter den Rahmenbedingungen der Schutzziele abzuwägen, die Notwendigkeit ihrer Durchführung in Schutzgebieten zu begründen, und bei ihrer Durchführung ist besondere Vorsicht und Sorgfaltspflicht erforderlich und die Verhältnismäßigkeit der Mittel zu prüfen.

Forschung in Schutzgebieten wird ihrerseits immer auch eine gewisse »Störung« beinhalten. Nur deshalb darf sie jedoch nicht von vornherein ausgegrenzt werden. Vielmehr ist sorgfältig zwischen den angestrebten Zielen und den möglichen Beeinträchtigungen abzuwägen. Dies sollte jedoch immer nach fachlichen Belangen erfolgen. Im Interesse der gemein-

samen Ziele und Aufgaben ist ein rechtzeitiger und ständiger Dialog zwischen »Forschern« und »Schützern« erforderlich.

Literatur

Beirat für Naturschutz und Landschaftspflege beim BMU (1995): Naturschutzforschung und -lehre: Situation und Forderungen. – Natur und Landschaft 70: 5–10.

CAUGHLEY, G. (1994): Directions in conservation biology. – J. Anim. Ecol. 63: 215–244.

FRANZ, D. (1992): Ornithologische Forschung in Naturschutzgebieten – ein Konflikt? – Ornithologen-Kalender 1993: 169–173.

HANGGI, A. (1989): Erfolgskontrollen in Naturschutzgebieten. – Natur und Landschaft 64: 143–146.

PLACHTER, H. (1991): Naturschutz. G. Fischer, Stuttgart.

REISE, K. (1993): Forschung satt im Nationalparkwatt? – Wattenmeer International 11: 4–6.

Jens-Wand-Hütte »museumsreif«

Deutschlands älteste Vogelwärterhütte, die »Jens-Wand-Hütte«, ist baufällig. Die über 120 Jahre alte Pfahlkonstruktion ist irreparabel verrottet, so daß eine Grundüberholung noch in diesem Jahr ansteht. Vielen Nordeuroop-Besuchern ist die kleine Vogelwärterhütte, die der Verein Jordsand 1909 beim Kauf der Hallig übernahm, vertraut und bekannt. Von 1909 bis 1950 lebte in den Sommermonaten der legendäre Jens Sørensen Wand in dieser kleinen Behausung. Der eigentliche Hüttenraum wurde mehrfach nach

Sturmfluten ausgebessert und letztlich »rundum« erneuert.

Nun ergibt sich eine würdige »Nutzungsänderung« der Hütte, die sicher die Zustimmung der Vereinsmitglieder findet: In Wilhelmshaven entsteht derzeit ein großes »Wattenmeerhaus« in einem alten Marinegebäude. In diesem Haus soll der Nationalpark Wattenmeer umfassend dargestellt werden. Die Jens-Wand-Hütte wird unter den vielen Ausstellungsstücken (z. B. ein kompletter Fischkutter) für den ehrenamtlichen Vogelschutz dastehen und letztlich auf den Verein Jordsand hinweisen.

Uwe Schneider

Aktuelle Meldungen

Mellumrat im Jubiläumsjahr 1995 in neuer Geschäftsstelle

Die Naturschutz- und Forschungsgemeinschaft »Mellumrat e.V.«, der auch der Verein Jordsand angehört, hat eine neue Geschäftsstelle erhalten: im Obergeschoß des Nationalpark-Hauses Dangast, das von der Schutzgemeinschaft Deutsche Nordseeküste und der Stadt Varel gemeinsam betrieben wird, sind Räume für die Vereinsarbeit und zur Lagerung einer Vielzahl von Akten, Schriften, Karten und Bildern eingerichtet worden.

Dieser Einzug in eine »feste« Geschäftsstelle kommt dem Mellumrat, einem der ältesten Naturschutzverbände im Oldenburger Land, zum 70jährigen Jubiläum gerade richtig. Im Jahre 1925 wurde er von verschiedenen Naturschutzorganisationen und der Vogelwarte Helgoland als Verwaltungsrat zum Schutz der zwischen Außenwaser und Außengroden gelegenen Insel Mellum gegründet. Die Geburtsstunde des Naturschutzes auf dieser Insel fällt jedoch in das Jahr 1905, als sie als bedeutendes Brutgebiet für Seeschwalben erkannt wurde; im Gründungsjahr des Mellumrates wurde sie zum Naturschutzgebiet auf öffentlich-rechtlicher Grundlage erklärt. Eike Hartwig

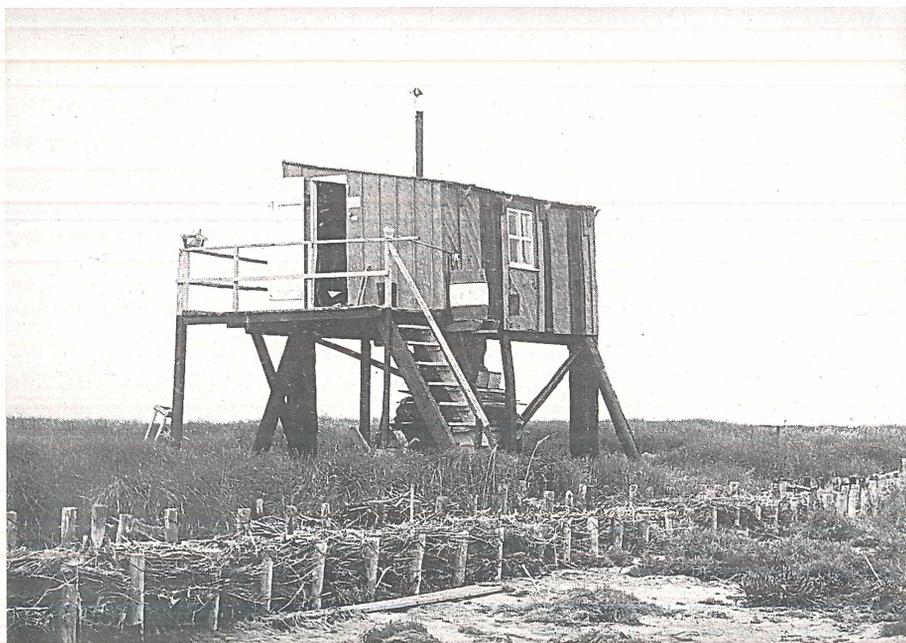
Ringablesung am Futterhäuschen

Über den Sinn und Unsinn der winterlichen Vogelfütterung ist schon viel gestritten worden; unbestritten ist aber, daß am Futterhäuschen interessante und kurzweilige Beobachtungen möglich sind.

Am 18. Januar wurde bei der Dienstbesprechung im Hauke-Haien-Koog vom Küchenfenster aus ein beringter, männlicher Grünling (*Carduelis chloris*) entdeckt. Sofort wurden Ferngläser und ein Spektiv herbeigeschafft, um Nummer und Herkunft des Ringes zu entziffern.

Nach etwa einer Stunde geduldigen Beobachtens konnten die Ringnummer und das beringende Institut abgelesen werden. Der Ring mit der Nummer 8100935 stammt aus Stavanger, Norwegen. Ein kleiner Gruß aus Norwegen, der zeigt, daß auch beim täglichen Beobachten von häufigeren Arten Überraschungen möglich sind. Also auch beim Grünfink oder z. B. der Blaumeise auf Ringe achten.

R. Hill, B. Thamsen (Hauke-Haien-Koog)



Alte Vogelwärterhütte

Foto: Hermann Tobler

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Seevögel - Zeitschrift des Vereins Jordsand zum Schutz der Seevögel und der Natur e.V.](#)

Jahr/Year: 1995

Band/Volume: [16_1_1995](#)

Autor(en)/Author(s): Bairlein Franz

Artikel/Article: [Forschung in Schutzgebieten: ein Positionspapier 7-8](#)